

Sonderstellung einnimmt), vermittelt nicht nur einen sachgemäßen Eindruck von der Vielfalt und Fruchtbarkeit theologischen Denkens im 19. Jahrhundert, sondern hilft auch, Vorurteile in der einen oder anderen Richtung abzubauen.

Bibliographische Hinweise (Quellen und Literatur) am Ende eines jeden Beitrags geben Aufschluß über das wichtigste einschlägige Schrifttum. Ein Personenregister am Ende des dritten Bandes ermöglicht es, über die Einzelbeiträge hinaus Verbindungslinien zu ziehen und Zusammenhänge zu sehen. Erwähnenswert ist schließlich auch noch der Bildanhang am Ende eines jeden Buches, der wenigstens von einem Teil der behandelten Theologenpersönlichkeiten auch einen visuellen Eindruck vermittelt. — Alles in allem tatsächlich so etwas wie „ein Stück einer immer noch nicht geschriebenen Theologiegeschichte“ des 19. Jahrhunderts (Klappentext).  
P. Revermann

*Kirchengeschichte als Missionsgeschichte*. Bd. I: Die alte Kirche. Hrsg. v. Heinzgünter FROHNES und Uwe W. KNORR. München 1974: Chr. Kaiser Verlag. 472 S., geb., DM 49,—.

Kirchengeschichte (zumindest auch) unter dem Aspekt der Missionsgeschichte zu sehen und darzustellen, scheint eine selbstverständliche Forderung zu sein, wenn man bedenkt, daß Mission nicht eine beliebige kirchliche Aktivität ist, sondern „Selbstvollzug der Kirche“ (Rahner). Tatsächlich aber ist bis in die jüngste Zeit hinein die Missionsgeschichte ein Stiefkind im Gesamt der Kirchengeschichtsschreibung gewesen, sowohl hinsichtlich ihrer Sachlichkeit, als auch, was historische Wahrheit und methodische Klarheit angeht. Vor allem die mangelnde Verankerung der Missionsgeschichte in der Kirchengeschichte als theologischer Disziplin hat zu einer Veräußerlichung der Missionsgeschichte geführt: in Richtung einer „Summierung der Fakten und Erfolge christlicher Expansion“, wobei „die Motive, geistigen Ideen und die methodische Seite“ in Vergessenheit gerieten (S. LXXIII), oder im Sinne einer literarischen Panegyrik, „die Daten und Tatsachen des wirklichen Missionsgeschehens nach den sentimental-erbaulichen Missionsideen des frommen Verfassers“ umbiegt (ebd.). Dieser Umstand, der im einleitenden Beitrag „Missionsgeschichte und Kirchengeschichte“ (S. IX—LXXIV) deutlich wird, und die Einsicht in die Notwendigkeit, von der Sache her Missionsgeschichte als Verkündigung des Evangeliums an jeweils neue Kulturen, Völker, Generationen und als seine Übersetzung in immer (wenigstens partiell) neue Situationen und Horizonte zu begreifen und darzustellen, war Motiv für den Entschluß, eine „Kirchengeschichte als Missionsgeschichte“ herauszugeben.

Der vorliegende erste Band umfaßt den Zeitraum der alten Kirche. Die insgesamt 21 Beiträge (ausgenommen der schon erwähnte Einleitungsbeitrag) sind fünf Themenkreisen zugeordnet: I. Altkirchliche Mission im Überblick; II. Missionarische Verkündigung in der alten Kirche; III. Politische und gesellschaftliche Faktoren in der altkirchlichen Mission; IV. Das Christentum und die antike Bildung; V. Anknüpfung und Widerspruch im Verlauf altkirchlicher Mission.

Der überwiegende Teil der Beiträge ist eigens für diesen Band verfaßt, sieben Beiträge (veröffentlicht zwischen 1909 und 1968) sind (teils überarbeitet) übernommen. Außerdem enthält der Band zwei ausführliche Bibliographien: Zur Missionsgeschichte (S. LXXV—XC) und zur Mission und Ausbreitung des Christentums in der alten Welt (S. 421—446). Ein Abkürzungs- und ein Mitarbeiterverzeichnis, Register antiker Namen, Autoren und Quellen sowie sonstiger Namen und Autoren und schließlich eine Karte zur Ausbreitung des Christentums bis zum Jahre 500 n. Chr. runden das Werk ab.  
P. Revermann

FISCHER, Günter: *Die himmlischen Wohnungen*. Untersuchungen zu Joh. 14, 2f. Reihe: Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII-Theologie, Bd. 38. Bern (Schweiz) 1975: Verlag Herbert Lang. 366 S., brosch. lam., sFr. 55,20.

In seiner Dissertation untersucht F. vornehmlich den religionsgeschichtlichen Hintergrund und den eschatologischen Stellenwert des Verheißungswortes Joh 14,2f. Zuvor aber analysiert er die beiden Verse, die als Schlüsselworte der ersten Abschiedsrede (13,31—14,31) gelten. Jesus sichert seinen Jüngern zu, daß für alle Glaubenden Platz im Bereich des Vaters ist, daß sie bei ihm eine sichere, beständige Wohnung vorfinden, auf die sie hoffen dürfen.

Als mögliche religionsgeschichtliche Hintergründe befragt der Vf. die alttestamentlichen Vorstellungen vom endgültigen Wohnen des Gerechten bei Gott, das apokalyptische Bild von den himmlischen Wohnungen, die Aussagen der Qumrantexte, der hellenistisch-jüdischen Schriften, insbesondere der Werke Philo, der rabbinischen wie der gnostischen Literatur.

Das Ergebnis ist recht negativ. Auffällig ist schon, daß außerhalb Joh 14,2f niemals die Bilder vom Haus und seinen Wohnungen zusammen verwendet werden. Das läßt annehmen, daß das Gesamtbild auf den Evangelisten selbst zurückgeht. Immerhin lassen sich Vorstellungen finden, die in die Nähe der Aussagen von Joh 14,2a führen. Aber es gibt keinen zwingenden Hinweis darauf, daß man eine religionsgeschichtliche Abhängigkeit des Evangelisten von solchen Vorstellungen annehmen muß. Am meisten berührt sich das johanneische Grundkonzept noch mit den jüdisch-hellenistischen Schriften. Anders als diese Schriften kennt Joh. allerdings nicht die Unsterblichkeit der Seele und lehnt auch die Auferstehung von den Toten nicht ab. Daß das Heil der Seele deren Trennung vom Leib erfordert, wie vor allem Philo und die Gnosis vertreten, ist eine dem Evangelisten völlig fremde Anschauung.

Der Evangelist konnte die Frage nach der Zukunft der Christen legitimerweise aus den Vorstellungen des späten Judentums entwickeln. Nur in der Apokalyptik und in der mandäischen Gnosis gab es das Bild von den himmlischen Wohnungen in ausgeprägter Weise. Die sachlichen Unterschiede zwischen Joh 14,2a und den mandäischen Schriften sind allerdings zu groß, als daß Joh 14,2a auf deren Vorstellungen zurückgehen könnte. Zudem lassen sich die Ähnlichkeiten aus dem jeweiligen Kontext leicht erklären.

Wahrscheinlich knüpft der Evangelist an die Vorstellungen der Apokalyptik an, die er christologisch interpretiert, indem er das Bild vom Vaterhaus, das „Gehen“ und „Kommen“ hinzufügt.

Sollte aufgrund des räumlichen Denkens des Evangelisten gnostischer Einfluß anzunehmen sein, dann gilt das für seine gesamte Christologie. Man kann dann allerdings nicht einfach von gnostischem Einfluß sprechen, sondern davon, daß der Evangelist der gnostisch denkenden Umwelt christlich antwortet.

Bei der Frage nach der eschatologischen Einordnung von Joh 14,2f geht es darum, ob die Wendung „ich komme wieder“ auf die Parusie zu deuten ist, wie die meisten Autoren meinen, oder nicht. Dagegen spricht bereits, daß es überhaupt fraglich ist, ob es im Joh eine Zukunftseschatologie gibt. Der Vf. sucht nachzuweisen, daß Joh 14,2f im Joh nicht so isoliert dasteht, wie man annehmen muß, wenn man den Text auf die Parusie deutet. Das „Wiederkommen“ bezieht sich nach ihm nicht auf die Parusie, sondern auf den auferstandenen Herrn. Wie der Tod die entscheidende Wende und die eschatologische Stunde Jesu bedeutet, in der ihm die Herrlichkeit des Vaters wiedergegeben wird, so vollendet der Christ sein Schicksal in seinem Tod. In der johanneischen Eschatologie gibt es keinen Raum für eine künftige allgemeine Heilserwartung.

Die Ergebnisse der Untersuchungen F. sind insgesamt überzeugend. Das recht negative Ergebnis aus der religionsgeschichtlichen Untersuchung macht wieder einmal deutlich, wie vorsichtig man sein muß, wenn es darum geht, von Ähnlichkeiten auf Abhängigkeiten zu schließen. Auch die Interpretation der Eschatologie in 14,2f darf als wahrscheinlich gelten, zumal sie sich gut in die übrigen eschatologischen Aussagen des Evangeliums einpaßt.

H. Giesen  
KNOCH, Otto: *Der Geist Gottes und der neue Mensch*. Der Heilige Geist als Grundkraft und Norm des christlichen Lebens in Kirche und Welt nach dem Zeugnis des Apostels Paulus. Stuttgart 1975: Verlag Katholisches Bibelwerk, 269 S., kart., DM 28,—. Die Lehre vom Heiligen Geist gehört zu den Grundwahrheiten des Christentums. Im Bewußtsein der Glaubenden aber gibt es oft keine klare Vorstellung von dem, was der Heilige Geist für sie bedeutet. Andererseits können wir in den letzten Jahren in der „Charismatischen Bewegung“ Phänomene beobachten, wie sie uns aus den paulinischen Gemeinden bekannt sind.

Dem Vf. geht es in seiner Studie darum, den Blick auf die Wirklichkeit und das Wirken des Geistes Gottes in allen Christen zu lenken. Ausgangspunkt ist die Erfahrung, die Paulus und die Christen seiner Gemeinde mit dem Geist gemacht haben.

Bevor der Vf. vom Wirken des Geistes Gottes und Christi im Hauptteil seines Buches (46—225) spricht, gibt er uns seine Quellen (echte Paulusbrieve und komplementär die Apostelgeschichte) an und zeichnet den Werdegang des Apostels nach.

Nach paulinischem Verständnis ist der Geist Gottes die treibende und normierende Kraft des christlichen Lebens. Die Heilsgemeinschaft mit Gott, die durch Glaube und Taufe begründet ist, wird durch den in der Taufe mitgeteilten Geist lebendig gehalten. Er ist das Lebensprinzip der christlichen Gemeinden. Den einzelnen Glaubenden werden verschiedene Gaben und Fähigkeiten zuteil, die ihre Echtheit und ihren Rang im Gesamt der Charismen dadurch ausweisen, daß der Charismatiker sich zu Jesus Christus als dem Herrn bekennt und daß er dem Aufbau der Gemeinde dient. Auch in den gottesdienstlichen Versammlungen, vor allem in der sonntäglichen Eucharistiefeier, kommen mannigfaltige Charismen der Chri-